

Eine neue Dialoginitiative für 2017: Ein Revival der „Österreichischen Christlich-Jüdischen Bibelwoche“

Die drei HerausgeberInnen dieses Bandes haben sich aufgrund der Ergebnisse des vom nationalen Forschungsförderungsfonds geförderten Projekts „Die Hebräische Bibel im ‚jüdisch-christlichen‘ Dialog in Österreich und Deutschland nach 1945“ unter der Leitung von Irmtraud Fischer, aus dem die Dissertation von Edith Petschnigg „Die Bibel ist das, was eint. Geschichte und Bibelrezeption ‚jüdisch-christlicher‘¹ Basisinitiativen in Deutschland und Österreich nach 1945“ erwachsen ist, entschlossen, an die 2007 ersatzlos aufgegebene Initiative der „Österreichischen Christlich-Jüdischen Bibelwoche“ in Graz-Mariatrost anzuknüpfen und den Dialog in dieser Tradition neu zu beleben. Die Mariatroster Bibelwoche fand ab 1982 im Rhythmus von zwei Jahren statt, war thematisch ausgerichtet und wurde von einem interreligiösen, interkonfessionellen Team vorbereitet, das während der Woche auch begleitend mitwirkte.

Anfang August 2017 – vom 31.7.–3.8.2017 – wird im diözesanen Bildungshaus Schloss Seggau bei Leibnitz eine Dialogwoche stattfinden, die ebenso alle zwei Jahre durchgeführt werden soll. Die Bibel soll im Zentrum der Gespräche stehen. Sie eint das Judentum mit dem Christentum in der Gemeinsamkeit von Heiligen Schriften. Denn sowohl die Hebräische Bibel, deren Umfang von den Kirchen der Reformation als kanonisch angesehen wird, als auch das in den nicht durch die Reformation gegangenen Kirchen kanonische Alte Testament – mit den Erweiterungen durch Septuagintaschriften – sind aus dem Judentum hervorgegangen. Auch diese letzteren sind genuin jüdische Schriften, auch wenn sie vorrangig im Christentum bedeutungsvoll wurden und beinahe zwei Jahrtausende vor allem durch das Christentum überliefert worden sind.

Die Übernahme der Heiligen Schriften des Judentums durch die frühen Christen erfolgte nicht zuletzt, um den Juden Jesus von Nazareth aus dem Ge-

1 Edith Petschnigg, „Die Bibel ist das, was eint“. *Geschichte und Bibelrezeption ‚jüdisch-christlicher‘ Basisinitiativen in Deutschland und Österreich nach 1945* (Graz 2015, Diss. masch).

heimnis dieser Schriften heraus zu verstehen. Die neutestamentlichen Schriften, die das Jesuszeugnis enthalten, können daher nur verstanden werden, wenn sie auf der Basis der vorausgehenden jüdischen Bibel gelesen und interpretiert werden.

Aufgrund dieser unaufgebbaren und unlösbaren Verbindung des Christentums mit dem Judentum durch die Übernahme von dessen Heiliger Schrift steht der christlichen Tradition keine andere Religion näher. Ja, man kann sogar behaupten, dass das Christentum nicht imstande ist, das Jüdische abzuschüteln, ohne dadurch Jesus und seine AnhängerInnen sowie die erste Verkündigungsgeneration zu verlieren.

Aber es gibt im Christentum und insbesondere in deutschsprachigen Ländern noch einen anderen Grund der einzigartigen und untrennbaren Verbindung zum Judentum hin: Das Christentum ist mit dem Judentum wie mit keiner anderen Religion in seiner Schuldgeschichte der Verfolgung, der Denunzierung, der Missachtung und Enteignung verbunden – und das, obwohl das Judentum eben nicht nur Schwesterreligion, sondern auch Mutterreligion ist. Wenn wir den Titel der Mariatroster Initiative „christlich-jüdisch“⁴² weiterführen, so geschieht das daher nicht im Unwissen um die Diskussion des unmäßigen, schuldhaft verursachten Ungleichgewichts der Dialogpartner gerade in Mitteleuropa, sondern im vollen Bekenntnis, dass das Judentum und jüdische Menschen *bevorzugte* Dialogpartner für das Christentum, für Christinnen und Christen sind. Die Anführungszeichen weisen darauf hin, dass wir aufgrund der Geschichte insbesondere des 20. Jhd. nicht damit rechnen können, dass sich gleich viele jüdische Menschen an diesem Dialog beteiligen können – und auch wollen. Sie verweisen aber auch darauf, dass der theologische Antijudaismus und die in den Kirchen trotz amtlicher Dokumente, die das Gegenteil fordern, noch immer nicht ganz erstorbene Enteignungsideologie dazu geführt hat, dass der Dialog zwar für Christen notwendig, für Juden aber nur bedingt interessant ist.

Beachtet werden soll dabei aber, dass die Geschichte neben den Schattenseiten auch den regen Austausch von Wissen und Gebräuchen, das Verständigen in gemeinsamen Sprachen und das Teilen einer gemeinsamen kulturellen Verankerung beinhaltet. Judentum in Europa ist so nicht verstehbar ohne den intensiven Bezug zum Christentum. Von daher ist die Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition auch ein Teil des Verständnisses des Judentums in dieser spezifischen Situation des Zusammenlebens mit Christen. Judentum und

2 Zur Diskussion siehe etwa Rachel M. Herweg, „Anmerkungen zum christlich jüdischen/jüdisch christlichen Gespräch aus jüdischer Sicht“, in *Lernen auf Zukunft hin. Einsichten des christlich jüdischen Gesprächs 25 Jahre „Studium in Israel“*, hg. v. Katja Kriener und Bernd Schröder (Neukirchen Vluyn: Neukirchener, 2004): 25–33, 30f.

Christentum existierten eben nicht einfach nebeneinander, sondern eng miteinander verbunden und oft auch verwoben.

Ungeachtet der von uns als notwendig erachteten Konzentration auf das Judentum, sind interreligiöse Initiativen, in deren Zentrum Heilige Schriften stehen, im heutigen Europa nicht mehr ohne die inzwischen auch hierzulande bedeutend gewordene dritte Buchreligion, den Islam, zu veranstalten. Um auch dialogisch ins Gespräch kommen zu können, wird – der Mariatroster Tradition entsprechend – nicht an biblischen Büchern,³ sondern vielmehr an *Themen* orientiert gearbeitet. Da die Initiative als *Bibelwoche* konzipiert ist, wird die muslimische Seite zwar nicht im kleinen, internationalen Leitungsteam vertreten sein, wohl aber im Board. Denn die Heilige Schrift des Islam, der Koran, rezipiert zwar Texte, Figuren und Themen aus dem Alten wie dem Neuen Testament, betrachtet die Hebräische Bibel aber nicht wie das Christentum als Teil der eigenen Heiligen Schrift. Das Thema der Tagungen soll aber jeweils auch durch muslimische ReferentInnen beleuchtet werden, wenngleich der Dialog des Christentums mit dem Judentum im Zentrum bleibt.

Bewusst fiel die Entscheidung, keine „Religionsgespräche“ mit offiziellen Vertretern der Religionen (diese sind herzlich willkommen) zu entwickeln, sondern theologische Diskussionen von VertreterInnen aus den Religionen auf *Science to public*-Niveau zu bieten. Dies entspricht dem universitären Kontext jener, die die Initiative gründeten, und gewährleistet „Freiheit in Lehre und Forschung“ bei der Themen- und ReferentInnenwahl. Dem universitären Leitungsgremium, das sowohl für die Themenfindung als auch für die ReferentInnenauswahl verantwortlich zeichnet, gehören an:

- von jüdischer Seite die Talmudspezialistin Prof. Dr. Charlotte Elisheva Fonrobert von der renommierten Stanford-University, USA;
- die Judaistik vertritt Prof. Dr. Gerhard Langer, Wien, der auch die universitäre Forschungsplattform *Religion and Transformation in Contemporary Society* repräsentiert;
- für die Evangelische Theologie ist der Alttestamentler Prof. Dr. Martin Leuenberger aus Tübingen im Team;
- für die Katholische Theologie Prof. Dr. Irmtraud Fischer aus Graz und MMag. Dr. Edith Petschnigg, die seit 2015 an der KPH Wien lehrt.

Zu diesem wissenschaftlichen Leitungsteam gibt es ein Board, das die Kontakte zu den Religions- und Konfessionsgemeinschaften herstellen und strategisch beraten soll. Dafür konnten wir dialogerfahrene Persönlichkeiten gewinnen:

3 Die älteste, immer noch bestehende Bibelwoche, die in Bendorf begann und seit geraumer Zeit im Haus Ohrbeck bei Osnabrück stattfindet, hat jeweils ein Buch im Zentrum des Studiums. Zur Mariatroster Woche siehe Petschnigg, „Die Bibel ist das, was eint“, 170–279.

- den emeritierten Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg aus Wien;
- den Vizepräsidenten des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Dr. Willy Weisz;
- Landtagsdirektor a. D. Hofrat Dr. Heinz Anderwald, Mitglied der IKG Wien – Jüdische Gemeinde Graz;
- Prof. Dr. Markus Ladstätter von der KPH Graz als Beauftragter des Bischofs von Graz-Seckau und als Vorsitzender der Kommission für den interreligiösen Dialog der Diözese Graz-Seckau;
- Prof. Dr. Ednan Aslan, Wien, wird die muslimische Theologie vertreten, die offen ist für einen integrativen Islam mit europäischem Gesicht;
- Pfarrer Matthias Weigold Mth von der Grazer evangelischen Heilandskirche fungiert als Beauftragter des Superintendenten der Steiermark;
- Mag. Sabine Maurer vertritt als Vorsitzende das Komitee für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Graz.

Die Initiative setzt von Teilnehmenden und Referierenden ein explizites Bekenntnis zu den drei Religionen in westlicher (Geschlechter-)Demokratie voraus. Das bedeutet, der Dialog wird mit Dialogwilligen auf akademischem Niveau und nicht mit radikalen oder ultrakonservativen Kräften geführt. Wir sind der Meinung, dass nur so eine Reflexion der Bedeutung und Funktion von Religion in einer Zivilgesellschaft europäischen Zuschnitts gedeihlich vonstatten gehen kann.

Als Zielpublikum sind alle am Dialog Interessierten angesprochen. Realistischerweise wird die Initiative – wie die Mariatroster Bibelwoche – eher Teilnehmende aus dem „Bildungsbürgertum“ ansprechen. Aber die Tagung wird auch als ReligionslehrerInnenfortbildung für den evangelischen und katholischen Bereich, vielleicht auch für den jüdischen und muslimischen anrechenbar sein. An Universitäten und kirchlichen Hochschulen soll die Tagung als internationale Sommeruniversität „Interreligiöse Kompetenz“ mit ECTS versehen und damit studienrelevant sein. Es wird darauf hingearbeitet, für Studierende Stipendien für die Tagung einzuwerben. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die an der Wiener Universität ansässige Forschungsplattform *Religion and Transformation in Contemporary Society* als Partner fungiert.

Als Thema für die erste Woche haben wir uns auf das Thema „Frieden“ geeinigt. Nicht nur, weil zwei der Religionen den Frieden in ihre Grußformeln aufgenommen haben (Schalom – Salam), es schien uns für den Beginn des Formats sowohl politisch, sozial als auch theologisch relevant und sehr aktuell, zumal es sehr breit und auch mit oppositionellen Themen (Krieg, sozialer Unfriede, Kampf der Kulturen etc.) von allen drei abrahamitischen Religionen thematisierbar ist.

Diese neue Initiative versteht sich also sowohl als Revival eines eingeführten

Formats, von dem viele ehemalige Teilnehmende bedauern, dass es eingestellt wurde, als auch als neue Dialogplattform, die sich aktuellen Herausforderungen im heutigen Mitteleuropa stellt. Die gegenwärtige Situation in Österreich ist christlicherseits geprägt durch einen immer stärker werdenden Rückgang des Interesses an religiösen Inhalten, Veranstaltungen und Diskussionen, vor allem bei der jüngeren Generation. Wo es um Integration von Flüchtlingen und Zuwanderern geht, um sozialen Frieden und gesellschaftliche Kohäsion, kommt Religion aber immer stärker in den Blick. Massiv präsent ist Religion derzeit dort, wo es um gesellschaftliche Verunsicherung und Terror geht:

- islamistischer Terror nicht nur im Vorderen Orient, aber konzentriert dort, vor allem gegen Muslime gerichtet, aber zunehmend auch gegen die Bevölkerung von westlichen Ländern, was ein diffuses Unsicherheitsgefühl bei den „Alteingesessenen“ erzeugt;
- steigender, sowohl in Worten als auch Taten gewalttätiger Antisemitismus in (mittel)europäischen Ländern, nicht nur aufgrund des durch Migration erhöhten Bevölkerungsanteils aus arabischen Ländern, deren Menschen mit antijüdischer Einstellung groß geworden sind, sondern auch durch ein Wiederaufleben des typisch europäischen Antisemitismus durch das Erstarren rechtsorientierter oder rechtsradikaler Parteien und politischer Strömungen;
- Christenverfolgung im lange nicht dagewesenen Ausmaß, die nicht nur auf die Kriegshandlungen in Syrien und Irak beschränkt sind, sondern sich bis in die Flüchtlingslager in Europa fortsetzen.

Möchte Europa ein böses Erwachen im nächsten Jahrzehnt vermeiden, so ist jetzt der Kairos, die Rolle der Religionen in der Zivilgesellschaft zu thematisieren und zu diskutieren. Die Verfassungen der demokratischen europäischen Länder – so unterschiedlich sie Religionen auch behandeln – stehen zur Disposition, wenn immer mehr Religionen sich Teilbereiche vorbehalten, in denen Aspekte derselben außer Kraft gesetzt werden.⁴ Die Zivilgesellschaft ist gut beraten, solche Vorgänge nicht an Anlassfällen, sondern mit kühlem Kopf auf angemessenem Niveau zu diskutieren und die Rolle von Religion und der drei Buchreligionen zwischen den entgegengesetzten Polen als möglichen Spaltpilz oder auch als integrative Kraft zu reflektieren. Die neue Dialoginitiative versucht natürlich letzteres zu stärken und jene Traditionen innerhalb der einzelnen Religionen zu heben und zu aktualisieren, die auf Friedenstiften, Verständigung und gemeinsame Verantwortung hinzielen.

4 Hier sind etwa Diskriminierung aufgrund des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung zu nennen, aber auch Religionsfreiheit und Freiheit der Partnerwahl.